

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.
27. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Apia bombardiert!

So hat es denn der furor consularis glücklich
soweit gebracht, daß die Kriegsflamme auf Samoa
von neuem emporgeleitet ist und die Berle der Süd-
seeinseln von Mord und Brand heimgegriffen wird.
Schlummer denn je. Und nicht das allein, die Wirren
auf dem fernen Südpazifik haben gefährliche Kon-
sequenzen gezeitigt und drohen, schwere Zerwürfisse
zwischen den beteiligten Mächten herbeizuführen.
Während man von Kabinett zu Kabinett verhandelte
und alle Welt hoffte, daß die Konfliktärzenerien
bald beigelegt und wieder Ordnung auf Samoa ge-
schaffen werden würde, haben die Amerikaner und
Engländer einen kürzeren Prozeß vorgezogen und den
Versuch gemacht, durch das Spiel der Kanonen eine
Entscheidung des Konflikts in ihrem Sinne herbeizu-
führen. „Reuters Bureau“ verbreitet folgende De-
pêche aus:

Apia vom 23. März: Admiral Kan (Komman-
dant des amerikanischen Kriegsschiffes „Philadelph“)
hat eine Zusammenkunft der Konsuln und
der ältesten Flottenoffiziere an Bord der „Philadelph“
veranstaltet, da Mataafa und die zu ihm haltenden
Hauptlinge fortzuführen, im Widerspruch mit dem Ver-
trag von 1878. Die Versammlung beschloß,
die provisorische Regierung zu beschaffen.
Infolgedessen erließ Admiral Kan eine
Proklamation, in der Mataafa und seine Haupt-
linge aufgefordert wurden, nach ihren Wohnplätzen
zurückzukehren. Mataafa verließ darauf
Mulinu und ging ins Innere. Der
deutsche Konsul erließ seinerseits eine
Gegenproklamation.

Die Mataafa-Deute versammelten sich kriegsmäßig
und umzingelten die Stadt. Der britische Kreuzer
„Royalist“ brachte die gefangenen gehaltenen
Angehänger der Mataafa-Partei von den
anderen Inseln herüber. Die Amerikaner beteiligten
Mulinu, wosin sich 2000 Eingeborene der Mataafa-
Partei versammelten. Die Mataafa-Deute verbarrikadierten
die Straßen innerhalb der Grenzen der Munizipalität
und besetzten die Häuser. Darauf wurde ein U-
limum an die Mataafa-Deute geschickt,
in welchem sie aufgefordert wurden, das Gebiet der
Munizipalität zu räumen, sonst werde am 15. März
um 1 Uhr die Beschießung beginnen. Die
Mataafa-Deute künneten sich nicht um das Ultimatum
und begannen, die Stadt anzugreifen.

Auf Anweisung des amerikanischen und des
britischen Konsuls eröffneten nunmehr die Kriegs-
schiffe „Philadelph“ und „Royalist“ das Feuer
auf die abgelegenen Dörfer eine halbe
Stunde vor dem festgesetzten Beginn
der Beschießung. Bei der dichten Bewaldung
des Geländes erwies es sich sehr schwierig, den
Standort der feindlichen Partei festzustellen. Einige
Dörfer am Ufer fanden bald in
Flammen. Ein fehlerhaftes Geschöß der „Phi-
ladelph“ plakte bei dem amerikanischen
Konsulat; von den dahorliegenden Marine-
soldaten wurde einem ein Bein zer-
schmettert, das amputiert werden mußte. Ein
Sprengstück von eben diesem Geschöß schlug
durch das deutsche Konsulat und zertrümmerte
das Dachgeschoß. Die Deutschen begaben
sich darauf an Bord des „Falk“. In der
Nacht machten die Anhänger Mataaas einen heftigen
Angriff auf die Stadt und töteten drei britische Matrosen.
Ein britischer Marinesoldat wurde von einer britischen
Schiffswache verhaftet in die Beine, ein anderer in

die Hüfte geschossen. Ein amerikanischer Wachtposten
wurde an seinem Platze getötet.

Die Beschießung dauerte 3 Tage mit längeren
Pausen an. Die Bewohner der Stadt flüchteten an
Bord des „Royalist“, der gedrängt voll Menschen
war. Vieles Eingeborene getötet wurden, ist noch
nicht angegeben. Das britische Kriegsschiff „Por-
poise“ nahm ebenfalls an der Beschießung Teil.
Es beschloß die Dörfer östlich und westlich von Apia
und nahm viele Boote weg. Die Engländer und die
Amerikaner kämpften zusammen. Die Stimmung
gegen die Deutschen ist sehr erbittert. Ein
Engländer und ein Deutscher wurden als Spione
verhaftet. Das englische Kriegsschiff „Tantango“,
welches auf dem Wege nach Tonga dem Vernehmen
nach begriffen war, wurde bei den Fidji-Inseln auf
seinem Wege angehalten.

Im Berliner Auswärtigen Amte liegt über die
neuesten Vorfälle in Samoa bis jetzt erst folgendes
amtliche Telegramm vor:

Apia, 20. März. Das Bombardement
dauert fort. Auf militärische Anordnung sind
viele Wohnungen von Weibern geräumt worden. Die
auf andere Inseln verbannt gewesenen Hauptlinge der
Tupurari sind nach Upolu zurückgebracht.
Den Hängern Tanus wurden die ihnen am
2. Januar abgenommenen Feuerwaffen nebst
Munition zurückgegeben.

Soweit man aus den obigen Mitteilungen ersehen
kann, liegt hier ein eifriger Friedens- und Rechts-
bruch seitens der Amerikaner vor, dem sich die Eng-
länder anschließen haben. Der Streit über die
Frage, wer als rechtmäßiger König anzusehen sei, ob
Mataafa, der mit erdrückender Mehrheit gewählt oder
Mataleoa, der von dem amerikanischen Oberrichter
Chambers bestätigte Kandidat der kleinen Minderheit
der Samoaner war der Entscheidung der Mächte
unterbreitet. Mächte die Lage der Dinge auf Samoa
ein Eingreifen mit den Waffen notwendig, so dürfte
das nach den Bestimmungen des Samoaabtrages
nur im vollen Einverständnis der Vertreter aller
drei Mächte geschehen, nicht auf einen Majoritäts-
beschluss hin. Der deutsche Konsul hat gegen das
Vorgehen der Amerikaner Protest erhoben, der aber
rechtswidrig unbeachtet geblieben ist. Mataafa hat
der an ihn gerichteten Aufforderung, sich zurückzuziehen,
für seine Person Folge gegeben; daß seine Anhänger
nicht daselbst geblieben, scheint den Amerikanern sehr
erwünscht gewesen zu sein. Es wird jetzt wohl recht
schwierig sein, die Dinge auf Samoa wieder in Or-
dnung zu bringen, jedenfalls darf man aber hoffen,
daß eine gütliche Einigung erzielt wird und die
Samoafrage nicht zu ernstlichen Konflikten zwischen
Deutschland und den beiden andern beteiligten
Mächten führt.

Während vor Apia die Kanonen ihr grauesames
Verschönerwerk ausüben, bringt der offizielle Tele-
graph aus London die höchst gemüthliche Meldung,
„daß die Verhandlungen zwischen den Re-
gierungen Deutschlands, Großbritanniens und der
Vereinigten Staaten über die Samoafrage in freund-
licher und zufriedenstellender Weise fort-
geführt wurden. Es wäre zum Schluß kommen, wenn
die Sache nicht so ernst wäre. Hoffentlich werden
die Herren Diplomaten jetzt denn doch auch ihrer
schläfrigen Gemüthlichkeit aufgerüttelt!“

Die kriegerischen Nachrichten aus
Samoa sind den Amerikanern ebenso überraschend
gekommen wie uns, und es scheint sich danach um
ein völlig selbstständiges Vorgehen der amerikanischen
und englischen Vertreter auf Samoa zu handeln. Ob
dieselben ihre Instruktionen überschritten haben, oder
ob das kategorische Vorgehen geboten war, um die
Ordnung aufrecht zu erhalten, wird man erst ent-
scheiden können, wenn Nachrichten über die Veran-
lassung zu dem an die Mataafalente erlassenen Ulti-
matum vorliegen. Obgleich der Protest des deut-
schen Konsuls und die Nichtbeteiligung des deutschen
Kreuzers „Falk“ an dem Kampfe gegen die An-
nahme sprechen, daß das Bombardement von Apia
notwendig war, bleiben doch nähere Berichte erst ab-
zuwarten. — Wie das „Reuters Bureau“ aus
Washington meldet, seien England und die
Vereinigten Staaten geneigt, einen Vorschlag
anzunehmen, welcher dem Vernehmen nach von
Deutschland gemacht worden ist und auf Ein-
setzung einer gemeinsamen, aus je einem Vertreter
der drei Länder zusammengesetzten Kommission hin-
zielt. Diese Kommission würde beauftragt werden,
die neuerdings aufgetretene Meinungsverschiedenheit
zu prüfen und eine Vereinbarung in dieser Frage
herbeizuführen.

Deutschland.

— (Hof- und politische Nachrichten.)
Die Kaiserin wird, wie verlautet, mit den Kindern
in diesem Sommer einige Wochen in Dierke-
verweilen; als Wohnung sei die Villa Alpenruhe
ausgesehen. — Prinz Adalbert, der kürzlich vom
Kaiser in die Marine eingestellte zehnjährige Sohn
des Prinzen Heinrich, unternimmt, wie man aus
Miel meldet, mit der Schiffsregate „Charlotte“ eine
neunmonatige Weltreise nach dem Mittelmeer,
der Ostküste Afrikas, Südwestafrika, durch den At-
lantischen Ozean nach Südamerika und Westindien.
Die Abfahrt findet Anfangs Juli, die Heimkehr Ende
März 1900 statt. — Zur Zeit der Abrüstungs-
konferenz wollen die holländischen Sozialisten
dem „Vorwärts“ zufolge eine Protestversammlung
veranstalten. Von den deutschen Sozialisten nimmt
Weber teil. — Die Berl. Volkst. Nachr. kündigt
an, daß der Entwurf eines Gemeindevahl-
gesetzes bald nach den Osterferien dem Abgeordneten-
hause zugehen wird.

Ausland.

Frankreich.

— (Die Enthüllungen des „Figaro“.)
Der „Figaro“ setzt die Veröffentlichung der Unter-
suchungsakten in der Angelegenheit Dreyfus
mit der Wiedergabe der Aussagen Pathy du Clams
vor der Kriminalkammer fort. Die Aussagen wurden
am 12. und 13. Januar gemacht und sind von Pathy
du Clam gegengezeichnet. Letzterer läßt sich über die
Feststellungen aus, welche er als Offizier machen
konnte, und erklärt, wenn seine Berichte nicht mit

dem Antrag auf Verfolgung geschlossen hätten, so sei
dies geschehen, weil er sich dazu nicht autorisiert
glaubte, da er in seiner Untersuchung durch die Staats-
raison gebremst sei. Bis das Gegenteil bewiesen
werde, sei er von der Schuld des Dreyfus
überzeugt. Pathy du Clam verwahrt sich gegen
die Behauptung, Dreyfus und dessen Familie schlecht
behandelt zu haben, und behauptet, daß er allen
Freibereiten, welche im Januar 1895 und im Oktober
1897 für oder gegen die abgeurteilte Sache statt-
fanden, fernstehe. Die nationalistischen Blätter äußern
ihre höchste Entrüstung über die Veröffent-
lichung des „Figaro“. Die meisten sprechen
die Ueberzeugung aus, der „Figaro“ habe die Unter-
suchungsakten von einem revisionsfreundlichen
Mitgliede der Kriminalkammer erhalten.
Die Regierung müsse Alles aufbieten, um den Schu-
bigen zu entdecken, der unerbittliche Strafe verdiene.
Die republikanischen Blätter meinen, das Urteil des
Disziplinargerichts werde, wenn erst alle Einzelheiten
bekannt seien, eine ebenso große Verblüffung
herberrufen, wie die Freisprechung Esterhazy's
durch das Kriegsgericht. Das Disziplinargericht habe
festgestellt, daß Esterhazy 3 Drohbriefe an
den Präsidenten der Republik geschrieben,
in welchen er mit Intervention eines
fremden Staatsoberhauptes drohte. Gleich-
wohl habe das Disziplinargericht dahin erkannt, daß
dies kein Vergehen gegen die Disziplin bedeute.
Jaurès meint in der „Petite République“, die Ver-
öffentlichung der Untersuchungsakten hätte den Minister-
präsidenten Dupuy wie ein Blitzschlag getroffen.
Gerade in dem Augenblick, wo er gehofft habe, die
öffentliche Meinung einschläfern zu können und die
Mitglieder des Kassationshofes, weil es die Staats-
raison erfordere, gefügig zu machen, müsse diese Ent-
hüllung alle seine Pläne über den Haufen werfen.

Kolonien.

— Aus Kiautschau trafen zu den Ostertagen
schlimme Nachrichten ein. Im Hinterlande der
deutsch-chinesischen Kolonie haben wiederum Unruhen
und Christenverfolgungen stattgefunden, die offenbar
schon einen recht bedrohlichen Umfang angenommen
haben, da das Gouvernement von Kiautschau es für
nötig erachtet hat, eine besondere militärische
Expedition nach den aufständischen Gebieten ab-
zuschicken.

Ueber die stattgehabten Vorgänge meldet zunächst
eine Depêche des Reuterschen Bureaus aus Tsingtau
vom Mittwoch den 29. März:

Der deutsche Offizier Hannemann, der
Dragoman Mook und der Ingenieur Borschulte
wurden auf dem Wege nach Tschau unweit dieser
Stadt von der eingeborenen Bevölkerung
angegriffen. Es folgte ein Kampf, in dem
mehrere Chinesen getötet und verwundet
wurden. Hannemann und seine Begleiter sind, sämtlich
wohlbehalten, in Tsingtau eingetroffen.

Ein anderes aus Tsingtau am selben Tage in
Berlin eingegangenes amtliches Telegramm meldete,

Sinnpruch.

Das halte fest: bei hellem Sonnenschein
Ist's leichtes Kunst, getrocknetes Nuts zu sein,
Doch ob ein Menschenherz ist stark und groß,
Das zeigt sich erst bei einem schweren Los.
C. Telmann.

Der Traum vom Golde.

Roman von Drmanos Sandor.

(6. Fortsetzung.)

Ein leises Anklopfen führte Hilba in ihren weh-
müthigen Reflexionen. Auf ihr „Hörst du?“ trat ein
schlanker, junger Mann mit edelgeschmittenen Zügen,
großen, klaren Augen und dunklem Haar und
Schmurrbart in das ärmliche Zimmer.

„Guten Tag, Fräulein Hilba!“ sagte er, sich
schüchtern umschauend. „Sind Sie allein?“
„Ja, Herr Hilgers“, antwortete das junge
Mädchen. Der Vater ist ausgegangen. Was bringen
Sie denn da schon wieder?“ setzte sie, auf die Papier-
rolle in seiner Hand deutend, hinzu.

„Das Manuskript meiner neuen Novelle; die
„Kristian und Holbe“ betitelt. Darf ich Ihnen die
kleine Arbeit vorlesen?“

Hilba nickte.
„Gewiß, gern, wenn Sie nicht zu lang ist. Sie
wissen ja, ein wie reges Interesse ich an Ihren
literarischen Arbeiten nehme. Haben Sie Ihren
neuen großen Roman: „In der Gewalt von Dä-
monen“ denn schon verfaßt?“

Hilgers schüttelte traurig den Kopf.
„Vor einer Stunde schickte mir der Leipziger
Verleger, von dem ich bestimmt hoffte, daß er ihn
nehmen würde, den Roman zurück. Er schreibt mir
dies: — der junge Schriftsteller zog ein Blatt
Papier hervor — in gewisser Beziehung ja höchst
schmeichelfähige Zeilen dabei. Aber was nützt mir
das? Ich hätte so gern meine Arbeiten gedruckt
gesehen. Hören Sie nur: „Gehörte Herr! Ihr
neuer Roman „In der Gewalt von Dämonen“
spricht, wie auch Ihre früher eingesandten Arbeiten,
von Geist und hoher Begabung. Leider muß ich
Ihnen aber denselben zurückstellen, da er für meine
Zwecke nicht geeignet ist. Ihr Roman ist — offen-
sagt — kein Spiegelbild des modernen Lebens.
Er enthält zu viele Marquis-Bösa-Charaktere. Wir

leben leider Gottes im Zeitalter des Realismus und
der Selbstsucht, und die Menschen von heute wollen
an soviel Geldum, wie Sie sich selbst, nicht mehr
glauben. Versuchen Sie, mehr aus der vollen, all-
täglichen Wirklichkeit zu schöpfen; versuchen Sie,
Menschen von Fleisch und Blut, keine Idealgestalten,
zu schildern. An Stoff wird es Ihnen, da Sie
eine so scharfe Beobachtungsgabe besitzen, nicht
mangeln. Ich sehe mit Vergnügen Ihren weiteren
Einsendungen entgegen und zeichne hochachtungsvoll
Ihre, Verleger.“ ... Aber jetzt will ich Ihnen
meine neue Novelle vorlesen!“

Hilgers setzte sich Hilba gegenüber, ent-
faltete sein Manuskript und begann mit wohlthunender,
etwas gedämpfter Stimme das neueste Erzeugnis
seiner Muse vorzulesen.

Es war eine kleine, reizende Erzählung mit feinen,
stimmungsvollen Schattierungen, voll tiefer Em-
pfindung und von warmem Herzenston getragen.
Ein schöner, idealer Gedanke war das Leitmotiv der
kleinen Novelle.

Hilba hatte aufmerksam und mit großer Spannung
zugehört.

„Schön, Herr Hilgers, wunderschön“, sagte sie,
als er geendet hatte, „aber, nehmen Sie es mir
nicht übel, es ist mir beinahe, als ob Ihr Verleger
recht hätte, als wäre die Wirklichkeit doch anders,
als wie Sie erzählen. Sie stellen die Sehnsucht
nach Rang und Reichtum, nach äußeren Gütern als
etwas Wertvolles dar, etwas, das eines nach
höheren Zielen strebenden Menschen unwürdig ist.“

„Ach, Herr Hilgers, Sie sind auch mittellos, aber so
arm wie ich waren Sie nie, sonst würden Sie
anders denken. Sie wurden nie gezwungen, vom
Morgengrauen bis in die finstere Nacht zu arbeiten,
— bis die Hände beben, die Augen brennen und
stummern, das Herz rast, als wolle es die Brustwand
sprengen. Sie haben nie die glühende, brennende
Sehnsucht nach Lust und Licht, nach Freiheit und
Glück gespürt. Sie haben nie Sklaventritten getragen,
sonst würden Sie es verstehen wie ich, wie be-
rührend das Träumen vom Golde ist!“

Sie hielt inne; ihre Brust wogte, ihre Wangen
glühten. Ein leidenschaftliches Verlangen brannte in
ihren jetzt schwarz erscheinenden Augen.

„Arme Hilba!“ flüsterte der junge Mann innig.

„Arme, arme Hilba! Ach, wenn ich Sie doch er-
retten, befreien könnte! Sie müssen längst wissen,

wie innig ich Sie liebe! Ich will für unsere Zu-
kunft und für unser Glück arbeiten. Nur ausnahms-
weisen wir in Gebuld. Wollst Du das, Hilba?
Wollst Du einst ganz mein eigen werden?“

Es zuckte eigentümlich in dem zarten Gesicht
des Mädchens; wie ein Schleier senkte es sich über
ihre Züge.

„Sage, Hilba, hast Du mich ein wenig lieb?“
wiederholte Erich, ihre Hand ergreifend.

„Ich habe Sie sehr, sehr gern“, sagte Hilba
gepreßt, „aber ich kann Ihnen heute noch nicht ver-
sprechen, daß ich einst Ihre Frau werde. Ich habe
mir vorgenommen, entweder reich oder gar nicht zu
heiraten. Ich möchte auf jene Höhen des Lebens
gelangen, da hinauf kein Atom der Stille von
Armut und Elend dringt. Ich habe nur eine Seh-
nsucht, nur einen Traum: den Staub der Armut und
Enttugung von den Füßen schütteln zu können und
reich zu werden — sehr reich!“

Erich Hilgers war sehr bleich.

„Ich hatte mir Ihre Antwort auf meine Frage
anders gedacht“, Hilba, sagte er traurig, „aber Sie
lieben mich nicht, sonst würden Sie nicht so reden.
So wollen wir es denn damit genug sein lassen und
Freunde bleiben wie bisher!“

„Wie denken Sie denn jetzt Ihre Zukunft zu
gestalten?“ fragte Hilba. „Wollen Sie die Schrift-
stellerei wirklich noch — nach so vielen Enttäuschungen
— als Hauptberuf Ihres Lebens betrachten?“

„Ich bekam heute morgen ein Schreiben meines
seit langen Jahren verschollenen Onkels John aus
Chicago“, erwiderte er. „Der Mann hat Glück
gemaakt, — das heißt, was die Welt im allgemeinen
so unter Glück versteht. Er ist Inhaber einer der
größten Lederfabriken in Chicago und Junggeselle
dazu. Er fordert mich auf, hinüberzukommen, schickt
zugleich ein Lebensversicherungs- und zweihundert Dollars
außerdem.“

„Und Sie gehen natürlich?“ rief Hilba.

„Nein, Hilba, ich gehe nicht!“ erklärte er. „Was
sollte ich denn da? Der Onkel wünscht eine zuver-
lässige Stütze im Geschäft. Die kann ich ihm nicht
sein. Meine Zukunft würde ihm nur Enttäuschungen
bereiten. Ich schicke ihm Geld und Karte zurück und
bleibe in Lube.“

„Dann sind Sie sehr thöricht, Herr Hilgers!“
sagte Hilba. „Das Glück bietet sich Ihnen an und
Sie stoßen es zurück; das darf man nicht thun, es

kommt vielleicht nie wieder. Sie sind Privatlehrer
und verdienen kaum soviel, um sich durchzuschlagen.
Ihre literarischen Arbeiten bringen Ihnen bis jetzt
auch noch keinen roten Heller ein. Dort bietet sich
Ihnen die Gelegenheit, mühelos reich zu werden.
Bleibst du adoptiert der Onkel Sie und Sie beerben
ihn.“

„Der Traum vom Glück ist eben verschieden!“
versetzte Erich bitter. „Ich bin allerdings kein
Romantiker. Wenn ich nur darauf ausginge,
meine Leser zu unterhalten, würde es mir nicht schwer
fallen, mir damit einen Erwerb zu schaffen. Aber
ich verfolge höhere Ziele. Ich will nicht nur unter-
halten, sondern ich will, daß meine Arbeiten bildend
und bereichernd wirken. Ich arbeite weiter, um zu
verdienen, noch, um mir Ruhm zu suchen. Ich
schreibe, weil ich eben schreiben muß, aus innerem
Antrieb. Doch was bezweckt es, daß wir darüber
reden? Ich muß wohl auch gehen!“

Er erfaßte ihre Hand. In demselben Augenblick
aber übermannte ihn wieder seine Empfindung.

„Hilba, Hilba, — ich kann es nicht fassen, daß
Du mich gar nicht ein wenig lieb hast!“ preßte er
herbor.

Sie entzog ihm ihre Hand.

„Ich werde Ihnen immer gut sein, Erich“,
murmelte Hilba.

Da ging er.

Mit langsamen, beinahe schleppenden Schritten
ging er die Gasse entlang in seine nahe Wohnung.
Er hatte das kinderjunge Mädchen drüben, dessen
Geist und Verstand ihren Jahren weit vorausgeeilt
waren, mit heißer Liebe in sein Herz geschlossen und
es schien ihm fast unmöglich, auf ihren Besitz zu
verzichten.

Er verkehrte seit Jahr und Tag drüben bei Vater
und Tochter. Der alte Braun war eines Tages
zu ihm gekommen und hatte angefragt, ob er nicht
hin und wieder etwas für seine Tochter abzusprechen
hätte, sie arbeite sauber und billig.

Seit der Zeit war Erich Hilgers oft hinüber-
gegangen. Die innige Teilnahme, die er von Anfang
an für das liebe Mädchen empfunden, hatte sich
im Laufe der Zeit zu wärmeren Gefühlen verstärkt,
bis er sich endlich klar darüber wurde, daß sie ihm
alles und sein Leben ohne sie wert- und inhaltslos sei.

Erich zählte jetzt vierundzwanzig Jahre. Er
stand ganz allein in der Welt. Sein Vater war

daß Provokator Freinademetz in der Nähe von Tsimmo gefangen genommen und geschlagen, das deutsche Detachement in Siam zu seiner Befreiung ausgesandt sei. Nach Meldung vom Freitag ist die Befreiung des Provokators, der leicht verletzt ist, gelungen; Bestrafung der Schuldigen ist eingeleitet.

Eine andere offiziöse Mitteilung besagt: „Nachdem die Christenfeindlichen Unruhen in Süd-Siam neuerdings einen Charakter angenommen haben, der das Leben der dort thätigen deutschen Missionare und Ingenieure ernstlich bedroht erscheinen läßt, ist zum Schutz dieser Reichsangehörigen die Entsendung einer militärischen Expedition in die Aufbruchgegend von der kaiserlichen Regierung angeordnet worden. Die Expedition, aus der Besatzung von Tsimtau entnommen, ist von dort am Bord S. M. S. „Gefion“ am 29. v. Mts. abgegangen.“

Weiter meldet die „Times“ aus Peking: Die gegen die Ausländer gerichteten Unruhen in der Provinz Siam haben zur Befreiung der Hede von Mung-wei seitens Deutschlands geführt. Die „Gefion“ ist dort eingetroffen, um Mannschaften zu landen, welche nach Tschau marschieren und diesen Ort besetzen werden, bis China in der Lage ist, Sicherheit zu bieten dafür, daß es in der Lage ist, die Ordnung in der Provinz aufrecht zu erhalten.

Westfalen und Rheinland.

* **Camen. (Zur Erinnerung.)** Der Antwort des preussischen Königs an die Deputation der Frankfurter Nationalversammlung folgte am 4. April 1849 eine Birkulardepeche der preussischen Regierung an die bei den deutschen Höfen beglaubigten Gesandten Preussens. Die Antwort des Königs wurde nun dahin präzisiert, daß er bereit sei, an die Spitze eines deutschen Bundesstaates zu treten, welcher aus denjenigen Ländern gebildet werden solle, welche sich demselben freiwillig anschließen würden; die deutschen Regierungen sollten Bevollmächtigte nach Frankfurt senden, um sich hierüber auszusprechen. Es sollte in keinerlei Weise Zwang angewendet werden, die deutsche Verfassung sollte auf dem Wege der Vereinbarung zustande kommen. Immerhin war nach dieser Interpretation die Ablehnung des Königs nur eine bedingte.

Ein Zuchtschiff vor 50 Jahren, am 5. April 1849, durch das deutsche Land, als sich die Nachricht von dem Siege verbreitete, den am genannten Tage an der Bucht von Odernförde einige deutsche Strandbatterien gegen drei dänische Kriegsschiffe errungen hatten. Morgens um 8 Uhr hatten drei große dänische Kriegsschiffe die zwei Strandbatterien zu beschießen begonnen; zweimal war die deutsche Flagge herabgeschossen und zweimal von einem Schleswig-Holsteiner, dem Unteroffizier Preußner, wieder aufgeführt worden. Bis zum Abend währte der Kampf, dessen Ende war, daß die Fregatte „Gefion“ und das Linienschiff „Christian VIII.“ gänzlich zerstört, sich mit 1300 Mann ergeben mußten. Der einzige Tod, den man auf deutscher Seite zu beklagen hatte, war ein russischer Infanterist gewesen. Dieser schone Sieg belebte aufs neue die Hoffnungen der Schleswig-Holsteiner, allein er konnte das Geschick nicht aufhalten, das ihnen der antideutsche Bundestag bereitete.

Mit großem Glücke kämpften vor 50 Jahren die Ungarn gegen Oesterreich, wie es denn bekannt ist, daß nur die gegen die eigenen Unterthanen aufgerufene russische Hilfe schließlich die ungarische Revolution zu bewältigen vermochte. Die erste Hälfte des April 1849 zeigt fast täglich einen Sieg des ungarischen Insurgentenheeres über die Oesterreicher; so wurde am 6. April 1849 das österreichische Heer bei Szaszny und Ödöböl geschlagen. Köstlich war die Art, wie der österreichische Feldmarschall Fürst Windischgrätz seine Rückwärtsbewegungen ausführte. So „ließ er sich veranlassen, die Armee in einer konzentrierten Stellung vorwärts Budapest zu vereinigen, eine Bewegung, welcher der Feind mit großer Eile folgte.“ In Wien und Prag freute man sich offen über die Niederlagen der Regierung und ihrer hochmütigen Generale.

* **Camen, 3. April. (Vom April.)** Der wetterwendige April erhält diesmal von Falb eine bestimmte Prophezei. Er schreibt: „Dieser Monat scheidet sich in jeder Beziehung scharf in drei Teile. Das erste Drittel, mit Ausnahme einer kurzen Unterbrechung, charakterisiert sich durch trockene Schneefälle. Das zweite Drittel ver-

schon lange tot und seine Mutter war vor wenigen Jahren gestorben. Er hatte gern studieren wollen, aber die knappe Pension, welche die Mutter als Gymnasialprofessorwitwe bezog, hatte bei der ärmlichen Einkünfte der persönlichen Bedürfnisse nur gerade soviel gereicht, um die Kosten des Seminars zu bestreiten.

Sein Lehrergemal hatte er glänzend bestanden, aber trotzdem nahm er keine feste Anstellung an einer Volksschule. Er wollte sich seine Freiheit bewahren, um seinen schriftstellerischen Neigungen nachhängen zu können, und deshalb gab er nur gerade soviel Privatstunden, wie zur Erhaltung seiner anspruchslosen Existenz erforderlich waren.

Er hatte ein schlichtes, zufriedenes Gemüt, aber nach der Abweisung, die ihm von Hilba geworden war, wollte ihn doch eine leise Bitterkeit beschleichen. „Was soll ich hier noch?“ fragte er sich, während er in seinem einsamen Stübchen vor dem Schreibtisch saß. „Es war überdies von mir, als ich ihr sagte, wir wollten ferner Freunde bleiben. Ich kann ihr keine Freundschaft geben, ich liebe sie ja! Es ist am besten für uns beide, wenn ich weit fortgehe und sie nicht mehr wiedersehe!“

Er suchte die Lebensfrühling, die ihm sein Onkel geschenkt hatte, hervor und betrachtete sie stumm.

„Ich will das Bild doch benutzen“, sagte er. „Ob ich hier den unnützen Rangen wohlhabender Leute Schnelweidigkeit erlaube, oder drüben im Kontor arbeite, das soll sich wohl ziemlich gleich bleiben. Meinen Idealen nachstreben kann ich hier, wie dort. Mit dem nächsten Dampfer fliehe ich in See. Punktum!“

(Fortsetzung folgt.)

läuft trocken bei tiefen Temperaturen. Im dritten fallen die zahlreichen Gewitter auf, die mit bedeutenden Niederschlägen verbunden sind. Es ist verhältnismäßig warm.“ Sehr angenehm klingt das gerade nicht, was Falb sagt; die Möglichkeit, daß er sich ein bißchen irrt, ist uns aber ein gewisser Trost. Daß der April ziemlich raubbortig ist, das weiß Jedermann aus eigener Erfahrung. Die Bauernregeln — unglaublich, wie sie nun einmal sind — sagen von ihm: „Aprilwetter und Frauenstimm, sind veränderlich von Anfang.“ Ferner: „Ein richtiger April, der thut was er will.“ — „Bald trüb und raub, bald licht und mild, ist der April des Menschen Lebensbild.“ — „Aprilschnee dünnet, Märzschnee frißt.“ — „April kalt und naß, fällt Scheuer und Faß.“ — Lügen die Regeln nicht, dann kann man sich mit Aprilschloßen und -Stürmen zufrieden geben, da dieselben ja der immer notwendigen Landwirtschaft zu Gute kommen.

* **Camen, 4. April. (Kriegsprotokoll.)** Die versammelten Vorstehenden der zur Kameradschaftlichen Vereinigung der Berliner Kriegervereine gehörigen 30 Vereine mit fast 7000 Mitgliedern beschloßen Namens derselben folgende Kundgebung: „Die in der Sitzung des Reichstags vom 20. März d. J. von einem Abgeordneten gemachten Äußerungen, denen zufolge ein Teil der Kriegervereine Kriegervereine seien und den Vereinsvorstehenden unterworfen werden, die Mitglieder bei den Wahlen in unwillkürlicher Weise zu beeinflussen, weisen die versammelten Vorstehenden mit vollster Entrüstung zurück. Sie erblicken in diesen Äußerungen eine schwere Verletzung der alten Soldaten, die in den Feldzügen für Thron und Vaterland gekämpft haben, sowie auch der jüngeren Soldaten, die hierzu jederzeit bereit sind.“

r. **Camen, 4. April. (Einführung des neuen Knappschaftsstatuts)** treten naturgemäß auch mancherlei Veränderungen ein. Früher genigte für Nichtmitglieder bei Aufnahme der Bergarbeit die Vorlegung eines Gesundheitsattestes, heute wird dabei auch die Vorbringung eines Geburtsattestes verlangt. Der Knappschaftsvorstand erläßt das nachstehende diesbezügliche Rundschreiben:

Gemäß § 3 Absatz 2 der neuen Satzungen dürfen Personen, welche den Nachweis der Zugehörigkeit zum Verein nicht führen, erst nach Vorbringung einer den Vor- und Zunamen, Ort, Kreis, Jahr und Tag der Geburt ausweisenden Bescheinigung zur Arbeit zugelassen werden. Als solche betrachten wir jedes amtliche Attest, auch Militärpapiere; ausgeschlossen sind aber die zu Zwecken der Invaliditätsversicherung ausgestellten Quittungskarten, sowie Impfscheine.

Die von Ihnen den Leuten abzuverlangenden Geburtsbescheinigungen ersuchen wir, uns regelmäßig mit den Zugangslisten einzuversenden; wir werden unsererseits Vorkehrung treffen, daß Ihnen dieselben möglichst umgehend zur Rückgabe an die Leute wieder zugehen.

Unter den Personen, für welche ein Geburtsattest einzuweisen ist, sind außer den neu zum Bergbau eintretenden Leuten auch die von einer anderen Zeche kommenden unständigen Mitglieder einbezogen. Um zu verhindern, daß für ein und dasselbe Mitglied mehrfach ein Geburtsbescheinigung eingeleitet wird, bitten wir, bei Abfertigung eines Arbeiters, für den uns eine Bescheinigung schon vorgelegen, dies auf der vorläufigen Bescheinigung, die ja für einen jeden Abfertigten auszufertigen ist, zu vermerken. Auf den Ihnen demnachst zugehenden vorläufigen Bescheinigungen ist ein darauf bezüglicher Zusatz vorgebracht, welchen wir regelmäßig auszufüllen ersuchen.

Nach Einführung der vorgenannten Bestimmung wird es möglich sein, nach vielleicht 2—3 Jahren auf Einführung der Geburtsatteste zu den jährlichen Einschreibungsterminen verzichten zu können.

† **Seeren, 2. April. (Gefahren.)** Von dem am Montag auf dem hiesigen Schacht durch schlagende Wetter verunglückten beiden Bergleuten ist einer im katholischen Krankenhaus zu Unna seinen Verletzungen erlegen.

Vermischtes.

— **Abenteurer eines preussischen Offiziers in Amerika.** Ein Herr Carl v. Wiedenfeld ist im vor. Monat in Chicago nach langem Prozeß von der Jury von der Anklage des Mordes freigesprochen worden. Der Angeklagte hatte in einem Wortwechsel den Exgeheimpolitischen Macdonald erschossen. Seine Verteidigung bestand darin, daß Macdonald ihm seit Langem nach dem Leben getrachtet, und daß er selbst in vorübergehender Notwehr geschossen habe. v. Wiedenfeld ist ein ehemaliger preussischer Kavallerieoffizier. Im Verhör gab er an, daß er sich in der ersten Zeit seines Aufenthalts in Amerika durch schwere körperliche Arbeit, was er in allen einzelnen Fällen nachweisen konnte, seinen Lebensunterhalt verdient habe. Später glug es ihm besser und vor einigen Jahren heiratete er die Nichte eines gewissen Makdonalds, wodurch er in die feinsten Gesellschaftskreise Chicagos kam.

Der feierliche Empfang der „Bulgaria“

in Hamburg hat am Sonnabend stattgefunden. Bei herrlichem Sonnenschein verließen Sonnabend früh 8 Uhr die beiden dichtbesetzten Dampfer „Silvana“ und „Blantene“ den Hamburger Hafen. Unter dem an Bord Befindlichen bemerkte man den Admiral Rötter mit vielen hohen Marineoffizieren. General v. Massow, Generalleutnant v. Schleinitz, sowie die Obersten und viele Offiziere der Regimenter 31 und 76, ferner den preussischen Gesandten Grafen Wolff-Metternich, Präsidenten der Bürgergesellschaft Hinrichsen, die Vorstehenden des Aufsichtsrats der Hamburg-Amerika-Linie, die Mitglieder des Ausschusses, die Direktoren, viele Mitglieder der Bürgerschaft u. A., im Ganzen waren es etwa 700 Personen. Um 9 1/2 Uhr kam die „Bulgaria“ bei Brunshausen in Sicht; die Musik spielte die Hamburger Nationalhymne. Kapitän Schmidt, umgeben von den Offizieren und Mannschaften, stand auf dem Oberdeck und wurde mit Hurra begrüßt. Während mit zahlreicher Menschenmenge dicht besetzte Vergnügungsdampfer die „Bulgaria“ umfuhren, begaben sich sämtliche Passagiere der „Silvana“ und des „Blantene“ an Bord der „Bulgaria“, wo auf dem

Oberdeck eine großartige Fete stattfand. Nachdem der Kapitän, die Offiziere, Mannschaften und die Ehrengäste sich im Bieraufgestellt, spielte die Musik den Choral „Gott sei mit uns.“

Dann hielt der Hamburger Senator Dr. Behrman eine ergreifende Begrüßungsrede, in welcher er darauf hinwies, daß das erste Wort des Kaisers, als er den glücklichen Ausgang des Schicksals der „Bulgaria“ erfuhr, der Ausdruck tiefen Dankes gegen Gott war. Ebenso solle auch die erste Begrüßung durch die Vaterstadt mit tiefem Dank für Gottes Güte erfolgen.

Hierauf hielt Admiral Rötter eine Ansprache, begrüßte die Offiziere und Mannschaften im Namen des Kaisers als Chef der kaiserlichen Marine, beim Einlaufen in den Heimathafen. Als dem Kaiser die Nachricht über den schweren Unfall zuging, war es sein Vertrauen auf die Tüchtigkeit der deutschen Seeleute, daß es dem Schiffe gelingen werde, den schiffenden Hafen zu erreichen. Nach banger Wochen erlachte durch ganz Deutschland ein Jubelruf, als die Nachricht kam, daß Punta Delgada erreicht sei. „Mit tiefem Dank gegen Gott und Anerkennung der treuesten Pflichterfüllung heiße ich Sie namens Seiner Majestät des Kaisers herzlich willkommen und verbinde damit die Hoffnung, daß Ihre Kraft der Hamburg-Amerika-Linie Jahre hinaus in Frische erhalten bleiben möge.“

Alsdann hielt General v. Massow eine Ansprache, in welcher er ausführte, daß er namens der Sanarnee der „Bulgaria“ herzliche Sympathie entgegenbringe. Der preussische Gesandte Graf Wolff-Metternich war von dem Kaiser beauftragt, als Zeiger der Anerkennung der gesamten Mannschafft Dekorationen zu verleihen. — Direktor Wallin teilte Mangerheißungen und Gratifikationen mit. Dann erfolgten allgemeine Begrüßungen des Kapitäns und der Offiziere. Während der Fete wurden von Vergnügungsdampfern Böllerschüsse abgefeuert, Hurra-rufe ausgebracht und lustige Weisen gespielt. Dann wurden die Schiffe „Blantene“ und „Silvana“ bestiegen und unter den Klängen des „Ganges an Regir“ die Rückfahrt angetreten. Überall trugen die Ufer herrlichen Flaggenschmuck. Unter fortwährenden Hurrarufen und unter Böllerschüssen langten die Dampfer um 1 1/4 Uhr im Hamburger Hafen an. Von da begaben sich die Mannschaften nach dem Rathaus, wo der Empfang durch den Senat stattfand.

Im Rathaus hielt Bürgermeister Mönckeberg angesichts der festlich gekleideten, dicht gedrängten Versammlung der Mannschaften, der Ehrengäste, des Senates, der Hamburger Bürgerschaft und der Zuschauer eine kurze Ansprache. In dieser feierte der Bürgermeister die Besatzung als ein Muster deutscher Treue und brachte ein Hoch auf sie aus, das von Fanfaren begleitet wurde. — Wo er man pries die Besatzung als unvergleichlich. Auf die Worte „Deutschland ist stolz auf solche Seeleute“ folgte minutenlang, sich erneuernder Beifall.

Als Belohnung erhält Kapitän Schmidt von der Verwaltung der Hamburg-Amerika-Linie 15 000 Mk., der erste Offizier Kahl wird außer der Reihe zum Kapitän befördert; er erhält außerdem 3000 Mark. Der erste Maschinist Bernhard rückt in die höchste Gehaltsklasse eines Obermaschinisten und erhält 5000 Mk. Der zweite Offizier Schaerger wird befördert zum ersten Offizier mit einem Gehalt von 2000 Mk. Der dritte Offizier Moll wird befördert zum zweiten Offizier mit einem Gehalt von 1000 Mk. Entsprechende Geschenke und Rang-erhöhungen erhält auch die Mannschaft.

Ein großes Schiffunglück

hat sich in voriger Woche an der englischen Küste ereignet. Der auf der Fahrt von Southampton nach Guernsey befindliche Vergnügungsdampfer „Stella“ stieß Donnerstag nachmittags in dichtem Nebel auf die Casqueten Inseln nördlich Guernsey auf. Zehn Minuten später sank das Schiff unter. An Bord befanden sich 185 Reisende und 35 Mann Besatzung. Circa 100 Personen, darunter sämtliche Frauen und Kinder wurden in Booten gerettet; man befürchtet, daß alle übrigen ertrunken sind.

Der Untergang des Dampfers erfolgte gegen 4 Uhr nachmittags bei ruhiger See. Die Rettungsboote wurden sofort nach dem Auslaufen des Schiffes herabgelassen und Frauen und Kinder gerettet. Dann gab der Kapitän auch das Geheiß „Rette sich wer kann!“ für die Männer. Kurz darauf explodierten die Kessel und das Schiff ging unter. Nach der offiziellen Liste sind von den Reisenden 74 und von der Mannschaft 19 als gerettet bekannt: die meisten Geretteten hatten die Nacht in den Booten verbracht und waren am Freitag früh von anderen Dampfern aufgenommen worden. Die Zahl der Reisenden scheint 140, die der Besatzung 42 betragen zu haben. Es werden also 89 Personen vermisst, darunter der Kapitän und fast sämtliche Offiziere.

Die Mehrzahl der Fahrgäste waren aus London. Die Geretteten erzählten, daß der Dampfer mit großer Schnelligkeit gefahren sei, achtzehn Knoten in der Stunde. Man fuhr während zehn Minuten im dichten Nebel, ohne daß der Kapitän Befehl gab, die Schnelligkeit zu vermindern; der Kapitän glaubte vielmehr, nur einige Minuten im Nebel zu bleiben und war eben im Begriff, Befehle zu erteilen, als die Katastrophe eintrat. Die Panik war nicht sehr groß. Als der Kapitän rief: „Rette sich wer kann“, erfolgte auch schon die Explosion der Kessel und einige Sekunden später war von dem Dampfer nichts mehr zu sehen. Eine Anzahl Personen stürzte sich in einen Möbelschiff, der sich an Bord befand, und wurde durch diesen über Wasser gehalten. Der Kapitän stand auf seinem Posten, als das Schiff unterging; seine anwesende Frau hat ihn, sich zu retten; er erwiderte: „Unmöglich.“

Die meisten bei der Explosion an Bord gebliebenen Personen kamen nur, vermutlich wenige wurden von den bereits überladenen Booten aufgefressen; eines derselben, ein zusammengelegtes Boot ging mit circa 40 Insassen unter. Die meisten ertranken; wenige retteten sich auf einen schwimmenden Möbelschiff, wo sie im Nebel verschwanden. Ihr Schicksal ist unbekannt. Die übrigen Boote trieben

im Nebel die ganze Nacht umher. Zuweilen wurden sie gerudert, doch meist ließ man sie treiben, da der Nebel die Orientierung verhinderte. Die Kälte und die Angst, jeden Augenblick an den Felsen anzurennen, ließen die Insassen fast verzweifeln, doch sprach man sich Mut zu und erklärte, den Schiffen müßte in so belebten Gewässern bald begegnet werden. Das kleinste Boot, obwohl selbst kaum flott zu erhalten, nahm ein Boot mit Frauen und Kindern ins Schlepp. Einmal um 6 Uhr morgens tauchte der Passagierdampfer „Lynx“ von der Great Western-Company auf und nahm ein Boot mit Frauen und Kindern, sowie ein anderes Boot mit zusammen 38 Personen auf und brachte sie nach Guernsey. Der Passagierdampfer „Vera“ von der South Western-Company nahm zwei weitere Boote mit 57 Männern und Frauen auf und brachte sie nach Jersey. Der Remorqueur „Mascouin“ vom Cherbourger Hafen nahm auf offener See acht Insassen eines Bootes auf, welche, halbnaht und kaum eines Bootes fähig, auf Schiff getragen werden mußten. — Die „Stella“ war ein schöner, großer, elegant eingerichteter Passagierdampfer und der Kapitän Seales ein erfahrener Seemann, der den Weg nach den Kanal-Inseln viele Jahre lang zurückgelegt hat.

New-Yorker Hotelleben.

Gelegentlich des Brandes des „Hotel Windsor“, der so viele Opfer gefordert hat, scheinen einige Mitteilungen über das amerikanische Hotelleben, die wir im „N. Y. Egl.“ finden, nicht uninteressant. Das „Hotel Windsor“, das auf der New-Yorker Ringstraße, der fünften Avenue, gelegen war, war vor einem Jahrzehnt das Absteigequartier der reichsten und vornehmsten Fremden und wurde namentlich von den auf Besuch in New-York weilenden Mitgliedern des englischen High-life favorisiert. Auch Christine Nilson, die schwedische Nachtigall, die mit der Tochter des Hotellebens befreundet war, hat dort gewohnt, und die Patti hat in diesem Hotel ihre Fittchenwochen mit Nicolini verbracht. Aber seitdem sind in den Wohnungsverhältnissen New-Yorks große Veränderungen vorgegangen. Schicksalsgefuhrliche und zweifelhafte Hotells sind wie die Pilze aus der Erde hervorgegangen und haben in der Lebensweise der Bevölkerung eine ganze Umwälzung hervorgerufen, indem das ständige Wohnen in den Hotels zur Regel geworden ist. Man kann ruhig sagen, daß heute die oberen Hunderttausend New-Yorks in Hotels wohnen. Das „Hotel Majestic“, in dem über achtshundert Familien Platz haben, oder das Savoy, das Netherlands, das Plaza und das Waldorf-Astoria-Hotel sind Riesenhôtels, in welchen die Kunst des Hotellers dem Einwohnern alle Annehmlichkeiten der Gänzlichkeit bietet, verbunden mit jenem raffinierten Luxus, den man sich nur mit den schwersten Gelbopfern erkaufen kann: prachtvolle und farbenreiche Gemächer mit weichen Teppichböden, herrlichen Fauteuils, kostbare Gemälde an den Wänden, prachtvolle Schreibzimmern, in den Ecken abrette Zuckerräumen, die mit der Schreibmaschine oder dem Stenographenstift bereit sind, dem Hotelgast zu dienen, Bureau, von denen aus die Befehle direkt vom Hotel in alle Weltgegenden versendet werden. Und diese Besessenen, in denen die Zeitungen aller Nationen aufliegen, diese Bibliothekare, in denen allen Geschmacksrichtungen entprochen wird! Das Foyer jedes dieser gigantischen Hotels ist eine Welt für sich. Man verweilt dort wie in einem Klub, trifft seine Bekannten, kauft Bonbons und Blumen und Theaterbillets, ohne sich der Tyrannie der Agitateurs und der mit ihnen verbundenen Theaterkassierer beugen zu müssen, läßt die allernachsten Börsen- und Zeitungsnachrichten direkt vom telegraphischen Fieber herab, und läßt sich vom Friseur, vom Stiefelpolier, vom Maniküristen, soweit die vorhandenen Kräfte reichen, schon machen. Kein Wunder demnach, daß diese Hotels von einem großen Teile der wohlhabenden einheimischen Bevölkerung als stabile Wohnstätten erworben werden, und das eben in Schutt und Asche versunkene Windsor-Hotel war ein solches Familienhotel. Obwohl an Eleganz und modernem Befehlen hinter den neueren zurückstehend, war es durch die Lage, gerade ungefähr in der Mitte des langgestreckten, fashionalen Quartiers, noch immer im Stande, mit der fast täglich wachsenden Zahl neuer Prachtgebäude zu konkurrieren. In seinem Foyer versammelten sich in den Nachmittagsstunden die Mitglieder der haute finance, meist von dem Wege von dem Geschäftsviertel in die mehr in dem oberen Teile der Stadt gelegenen Paläste der Millionäre. In milden Sommernächten geht es allerdings in diesen Hotels oder vielmehr auf diesen Hotels besonders lebhaft zu. Der Sommer ist bekanntlich sehr heiß in New-York, und da flüchten sich die armen Menschen, die des Tages über der brütenden Hitze ausgelegt waren, des Nachts — auf die Dächer, die nach dem Muster des Balastes der Semiramis wunderhübsche hängende Gärten besitzen. Natürlich sind die Dächer flach. So ein Dachgarten mit dem duftigen Grün, den Girlanden und Blumen, den feigen Lauben und Compions ist ein entzückender Aufenthalt. Bei der Hitze der Gebäude weht hier immer eine angenehme Brise, vom nahen Ocean kommt die laue, würzige Luft gezogen. Oben eine sternklare Nacht, unten die Stadt in strahlendem Lichterglanz — es liegt ein eigentümlicher Reiz in diesem Dächertreiben. Die meisten großen Hotels haben auch ihre eigenen Drchester auf dem Dach und es herrscht ein eigener code d'etiquette für diese „roofgardens“, der es Damen ermöglicht, großen Toilettenluxus zu entfalten. Die Alts können ein halbes Hundert Menschen auf einmal beherbergen, bis lange nach Mitternacht wird an Cocktails und Icecream geschlürft, und so beschließt der New-Yorker auch den heißesten Sommerabend auf einem 16 Fuß hohen Niveau in gehobener Stimmung.

Tanchers Ende.

Auf den Tod darnieder liegt im New York Hospital Thomas Donaldson, der bekannte Virtuose im Schimmen und Tanchen, welcher in früheren

Fahren mit Barnums Zirkus den ganzen Kontinent durchzog, ein Opfer seiner Wahlgelüste. Seit der Eröffnung der „Sportsman Show“ im Madison Square Garden waren die Taugenborstellungen Donalbsons eine der Hauptattraktionen, die täglich Tausende von Zuschauern nach dem Garden zog. In der Mitte des Behälters war ein langes Bassin angebracht, das in einer Tiefe von acht Fuß mit Wasser gefüllt war. Aus der schwindelnden Höhe von 80 Fuß wagte Donalbson täglich seinen Sprung in die gährende Tiefe. Nachdem ihm bereits verschiedene Male zuvor beim Verlassen des Wassers aus Nase und Ohren Blut gedrungen, sollte ihm jetzt seine Wahlgelüste verhängnisvoll werden. Es war in der Vorstellung Nachmittags gegen 4 1/2 Uhr, als Donalbson, eine amerikanische Flagge um den Oberkörper geschlungen, über den Querbalken hinauf zum eigens für ihn errichteten Plattform aufstrebte. Sein Auge glitt über die untenstehende tausendköpfige Menge. Beängstigende Stille herrschte in dem weiten Raum. Plötzlich klang es laut von den Lippen des Turluhers Harry Cornish, der die Schauvorstellung arrangiert: „Herzlig, Donalbson!“ Der Mann brochen in lustiger Höhe antwortete mit leichtem Schwanken der Stierne und Streifen. Ein Schuß krachte, das verabschiedete Zeichen. Welt über neigte sich Donalbson, die Arme vorgestreckt, die Hände einander geschlossen, schielte er wie ein Pfeil in die Tiefe. Sekundenlanges Schweigen, dann Hände klatschen und Bravourufen. Jedermann hält den Sprung für gelungen. Doch was ist das? Cornish wird kläffend und bläffend. Wie ein Lauffeuer geht nun durch den Garden von Mund zu Mund: „Donalbson ist tot.“ Zwei Amateur-Schwimmer suchen das Becken, dessen Oberfläche einen rötlichen Schein annimmt, mehrere Male ab, und entdecken schließlich den bewußtlos am Boden liegenden Donalbson. Aus Mund, Nase und Ohren, wie aus einer schrecklichen Wunde an der linken Seite des Gesichtes drang das Blut hervor. Bald bemühten sich wohl ein halbes Dutzend Ärzte um den Bewußtlosen. Sie alle waren übereinstimmend der Ansicht, daß Donalbson durch menschliche Kunst nicht mehr zu retten sei.

Erstes und Weiteres aus Kinderstammbüchern.

Die Zeit der Alben und Stammbücher ist wieder gekommen. In der Schule und im Familienkreise wandert das Album jetzt von Hand zu Hand. Der glückliche Besitzer bittet alles, was nur irgend wie ein schönes Sprüchlein weiß und mit Tinte und Feder umzugehen versteht, sich im Stammbuch zu verewigen. Doppelte Freude macht es aber, wenn die freibleibende Seite noch mit Stammbuchblümchen geschmückt wird. Es sei hier nicht über den Wert des Alben geredet, nur der Inhalt dieser Bücher soll ein wenig unter die Lupe genommen werden. Blättern wir ein solches Erinnerungsbuch durch, so finden wir neben wirklich schönen und gehaltreichen Dichtworten doch manches

„Verslein“ von recht zweifelhaftem Werte. Schreiber dieses hat einen Einblick in die Stammbücher 13 jähriger Mädchen genommen und bietet einige „Blüten“ daraus den geehrten Lesern. Da heißt es gleich im Anfang:

Ich hätte Dir schon längst geschrieben,
Der Wind hat mir's Papier vertrieben,
Die Feder hatte ich verloren,
Die Tinte war mir eingefroren.

Den Umfang des Albums beschreibt folgende Dichtung:

Dein Album läßt sich dehnen
Von Halle bis nach Bremen,
Von Bremen bis nach Halle,
Da ist Dein Album alle.

Herzliche Wünsche, Mahnungen enthalten die nächsten Sprüche:

Sei immer froh und heiter
Und heirate keinen Schneider!

Oder:

Lebe glücklich, lebe heiter, wie der Herr Pantoffelschneider,
Als er hinterm Ofen saß und gemausten Schinken aß.

Besser klingt:

Ich wünsche Dir auf dieser Welt
Viel hunderttausend Thaler Geld,
Gesundheit, Glück und frohen Mut,
Dazu ein schönes Rittergut!

Mehr kann man doch wahrlich nicht verlangen!

Ein sinniger Naturbeobachter schreibt:

Der Vogel sitzt in seiner Ruh'
Wohl auf den höchsten Zweigen,
Und schauen wir dem Vogel zu,
So fängt er an zu pfeifen.

Auf einer andern Seite lesen wir:

Mäglein hielt Tag und Nacht
Trauernd an dem Spinnrad Nacht zc.

Herzhafter erklingt es von einem andern Kinde:

Ein freies Leben führen wir,
Ein Leben voller Wonne zc.

Im Album eines andern Mädchens steht geschrieben:

Ich lache ob den abgeschmackten Laffen,
Die mich anglohen mit den Woddsgehistern,
Ich lache ob den Füchsen, die so nüchtern
Und hämisch mich bechnüffeln und begaffen,
Ich lache ob den feigen Böfewichtern,
Die mich bedroh'n mit giftgetränkten Waffen.
Dies wünscht Dir von Herzen
Deine treueste Freundin zc.

Ein andres Mädel schreibt:

Das, was in meines Herzens Herz geschrieben,
Das, was ich jubelnd bis zum Tod verseht,
Das sind die ewig heiligen,
Die ungebuchten Menschenrechte. (!)

Nicht wahr, das genügt! — Es dürfte nicht ohne Nutzen sein, wenn Eltern und Lehrer den Erinnerungsbüchern der Kinder einige Aufmerksamkeit zuwenden.

Gedenktasel.

5. April.

1893 Wilhelm Nölde zu Karlsruhe gestorben. Hervorragender Kunsthistoriker. (Geboren am 17. Januar 1826 zu Dortmund.)

6. April.

1884 Emanuel Geibel zu Lübeck gestorben.
1828 Albrecht Dürer zu Nürnberg gestorben. Berühmter deutscher Maler und Kupferstecher.
1820 Raffael Santi geboren. Berühmter italienischer Maler.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 4. April. Flüchtling unter Mitnahme einer hohen Summe ihm anvertrauter Gelder ist der Bankier Niese, Mitinhaber des Bankhauses Rudolf Pohl. Hunderte von kleinen Familien, die ihm ihre Ersparnisse übergeben, sind ruiniert. Der Prokurist einer Firma verliert 30 000 Mark, und groß ist die Zahl der Geschäftskleute und Handwerker, die angelockt durch einen hohen Zinsfuß, dem Bankhause ihre Kapitalien zur Verfügung stellten und nun das Nachsehen haben.

Es dürften sich daher in den nächsten Tagen Lärmjahren der Gläubiger vor dem Bankhause abspielen. Niese ist seit 14 Tagen „abgereist“. Dem Kontorpersonal wies er eine Depesche vor, die ihn angeblich zu einer zweitägigen Geschäftsreise abberufe. Er kehrte jedoch nicht zurück und die angestellte Kassenrevision ergab, daß der Flüchtling alle Depots und Gelder bis auf wenige Mark mitgenommen hatte. Wie hoch die veruntreute Summe ist, entzieht sich noch der Öffentlichkeit; man spricht von über 1 Million, sicher aber beträgt sie mehrere Hunderttausend Mark.

London, 4. April. Wie dem Reuterschen Bureau aus Hongkong gemeldet wird, haben Chinesen auf dem Festlande den Polizeichef von Hongkong gefangen genommen. Zwei Kompanien britischer Infanterie sind in der letzten Nacht an Bord eines Torpedoboots zur Verfolgung nach Canton abgegangen, ein anderer Torpedobootsführer folgte heute früh mit 200 Mann. Ein in Hongkong stehendes Regiment hat ebenfalls Befehl, nach Canton zu gehen.

Die „Daily Mail“ erzählt aus Hongkong, daß englische Beamte, welche in der Nähe von Kaulung photographische Aufnahmen machten, wegen drohender Haltung der Eingeborenen nach Hongkong zurückkehren mußten.

London, 4. März. Einer Meldung der „Morning Post“ aus New-York zufolge sind in Dawson-City 16 Goldsucher von einer Indianerbande ermordet.

Wetter-Aussichten.

Auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.

6. April: Vielstach heiter bei Wolkengzug, Tags milde. Strichweise Nachtfrost. Frischer Wind.
7. „ Vorwiegend heiter, wärmer, lebhafter Wind. Strichweise Reif.
8. „ Heiter bei Wolkengzug, normale Temperatur. Vielstach Nebel.

6 Meter Elsässer Waschstoff

zum Kleid	6 Met. sol. Mestor-Zephyr	z. Kleid f. M. 1.50
M. 1.50 Pf.	6 „ sol. Araba-Sommerstoff	z. Kleid f. M. 1.80
	6 „ sol. Crêpe-Carreaux	z. Kleid „ „ 2.70
Muster	6 „ extra prima Loden	z. Kleid „ „ 3.90
	Neueste Eingänge für die Frühjahr- und Sommer-Saison.	
a. Verlangen	Modernste Kleider- u. Blousenstoffe in allergrößter Auswahl versend. in einzeln. Metern, bei Auftr. v. 20 Mk. an franco.	
franco	Oettinger & Co., Frankfurt a. M., Versandhaus.	
ins Haus.	Modernste Herrenstoffe zum ganzen Anzug für Mk. 3.60 Pf.	
Modebilder	18 „ Cheviotstoffe zum ganzen Anzug für Mk. 4.35 Pf.	
gratis.		

Adelina Patti, die weltberühmte Sängerin, mit der sich durch ihre täglich zum drittenmal erfolgte Verheiratung fast alle Tageszeitungen beschäftigen, ist, wie die „Illustrierte Chronik der Zeit“ (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart) berichtet, im Besitz eines höchst eigenartigen Fächers. „Dieses Schmuckstück ist — so heißt es in dem betreffenden Aufsatz — „aus länglichen, in Gold gefassten Bergamantblättern zusammengeleitet, die mit den Autogrammen verschiedener europäischer Herrscher und Herrscherinnen versehen sind. Auf einem dieser Blätter ließ man in der Handschrift des alten Gedenktafels: „Der Nachtigall aller Zeiten. Wilhelm.“ Auf ein andres schrieb der Zar: „Nichts bringt Frieden so wie dein Gesang, Nikolaus.“ Von der Hand der Königin-Regentin von Spanien rühren folgende Worte her: „Der Spanierin von ihrer Königin, die stolz ist, sie zu ihren Untertanen zu zählen.“ (Adelina Patti wurde 1843 in Madrid geboren; ihre Eltern dagegen waren beide Italiener). Königin Viktoria von England schrieb auf den Fächer: „Wenn König Lear wahr sagt, daß eine süße Stimme die todsichere Gabe sei, die einer Frau verliehen werden könne, dann sind Sie, meine liebe Adelina, die rechte aller Frauen.“ Kaiser Franz Joseph und seine Gemahlin begnügten sich damit, ihren Namenszug auf das Pergament zu setzen. Die Königin der Belgier setzte mit eigener Hand die erste Zeile ihres Lieblingsliedes auf den Fächer. Präsident Thiers endlich widmete der holden Sängerin die schmeichelhaftesten Worte: „Königin des Gesanges, laß mich deine zarte Hand chrysothronisch an meine Lippen drücken.“ Zu beziehen durch die Expedition der „Camener Zeitung.“

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Camen.

H. G. Thöling,
Camen, Bahnhofstraße 23.

Pub- u. Mode-Handlung.

Garnierte
Damenhüte
Kinderhüte
Spitzenhüte
Trauerhüte

Knaben- u. Mädchenmützen
in großer Auswahl.

Avis: Aeltere Hüte werden nach neuesten Modellen geschmackvoll und billigt aufgearbeitet.

Seiden
stoffe garantirt solide,
von Elten & Keussen, Fabrik und Handlung, Crefeld.

Für den Hausputz!

Gebrauchen Sie doch nichts anderes für den Hausputz als Grümer & Neu's echten Panama-Holz-Wasch-Extrakt. Sie reichen damit weiter, als mit den meisten anderen Waschpulvern. Grümer & Neu's Panama-Holz-Wasch-Extrakt hat den höchsten Seifengehalt und reinigt vorzüglich. Ueberall zu haben.

Sämtliche Kolonialwaren empfiehlt J. Brombach.

Die Freiherrlich von Böselager'sche Rentei-Verwaltung

zu Höltinghofen bei Bokwinkel, Kreis Arnberg, wird mit dem 10. April cr. nach Heesen in Westfalen verlegt.

Alle für dieselbe oder den Unterzeichneten bestimmten Sendungen zc. sind also vom 10. April an nach Heesen zu richten.

Höltinghofen, 1. April 1899.

Der Freiherrlich von Böselager'sche Rentmeister Wagener.

Die für ganz Deutschland genehmigten, beliebten und viel begehrten
Wohlfahrts-Lose à Mk. 3.30
der II. Lotterie zu Zwecken der Deutschen Schutzgebiete sind erschienen. Nur Geldgewinne ohne Abzug. Hauptgewinne: 100,000 M. 50,000 M.
u. s. w. Baldiger Kauf empfiehlt sich. Lose zu beziehen vom General-Debit Lud. Müller & Co., Berlin, Breitestr. 5.
und überall durch die bekannten Losverkaufsstellen.

Un die Hausfrauen!

Welcher Kaffee-Zusatz ist der Beste?
Unter-Gichorien von Dommerich & Co. in Magdeburg-Buckau!
Weshalb?
Weil Unter-Gichorien den Kaffee voller und milder schmeckend macht, nahrhaft und bekömmlich ist, außerdem prächtig färbt. Dieser Unter-Gichorien ist in Packeten, Büchsen, Tafeln und Kisten fast in jedem besseren Geschäft zu kaufen. 787

Gute Cigarren empfiehlt J. Brombach.

1 Seizer
Werl. F. Wulff.
Ia Sauerkraut
Ein geräumiges Wohnhaus mit angrenzendem Garten, (Wasserleitung) zwischen Bahnhof und Stadt in Camen ist preiswürdig zu verkaufen. 405
Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Gewerkverein
der
deutschen Maschinenbauer u. Metallarbeiter
feiert
am Sonntag den 9. April
im Bahnhofshotel ein
Kränzchen.
Anfang 7 Uhr.
Nichtmitglieder haben gegen Entree Zutritt.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Modellhüte,
sowie sämtliche Neuheiten der Saison zeigt ergebenst an
und ladet zum Besuch freundlichst ein
Camen.
Adele Reiche, Weststraße.

Frau Wm. A. Dahlkamp.
Markt 17.
Zeige hiermit den Empfang sämtlicher
Neuheiten in Putz
für die Sommer-Saison an.
Mache besonders aufmerksam auf eine große
reichhaltige Auswahl in
Damen- und Kinderhüten
zu enorm billigen Preisen.
Die Preise sind im Schaufenster vermerkt!

Geschäfts-Empfehlung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich in meinem Ge-
schäftslokal, Weststraße 13, ein
Ausfleuergeschäft,
bestehend in
Herden,
emaillierten Geschirren,
sowie sämtl. dazu gehörenden
Haushaltungsgegenständen.
Ferner empfehle
Kinderwagen, Grabeschüppen,
resp. sämtliche Artikel die ich früher geführt habe.
Ich bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen
zu wollen und versichere streng reelle und billigste Bedienung.
W. Pröpper,
Schlosserei und Eisenwarenhandlung.

Pfeiffer & Diller's
Kaffee-Essenz in Dosen.
(Originalmarke). Feinster Kaffee-Zusatz.
Fabrik: Hirschheim bei Worms a. Rh.

Germania Pomade.
Kahlkopf! O, diese glück-
lichen Menschen mit ihrem herrlichen
Haarwuchs!
Acht! Machen Sie nur nicht
solch böses Gesicht! Ihnen ist sehr
bald geholfen! Gebrauchen Sie
Germania-Pomade, welche
sich in meiner Praxis glänzend be-
währt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Er-
haltung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten
Sie aber bei den häufigen Nachahmungen darauf, dass der
Name „H. Gutlior“ auf jeder Flasche steht, da ich nur für
eine Fabrikant garantieren kann.
Kahlkopf! Wo kann ich denn Gutlior's Germania-
Pomade wirklich eck kaufen?
Arzt! Direct durch H. Gutlior's Kosmetische Offizin,
„Zim. Bernburgerstr. 6.“
In Camen bei Emil Weber,
a. Flacon 1.00 Mark.

**Porzellan-,
Glas- u. Stein-
gut-Waren**
in großer Auswahl
zu billigen Preisen
empfiehlt
J. Brombach.

Lofer Malzkaffee
kommt häufig zu sehr billigen Preisen in den Handel. Meist sind diese Fabrikate
nichts anderes, als gebrannte Gerste oder geröstetes Malz. Der mit Geschmack
des Bohnenkaffees versehene, beliebte „Kathreiner's Malzkaffee“ darf mit solcher
Ware natürlich nicht verwechselt werden. Infolge seiner patentierten Herstellungs-
weise muß der Kathreiner etwas teurer sein, ist dafür aber auch ergiebiger und
werthvoller. Der echte Kathreiner kommt niemals lose, sondern nur in plombierten
Paketen mit dem Bildnis des Prälaten Kneipp zum Verkauf.

Gegründet: 1846.
**Underberg -
Boonekamp**
Devise:
Semper idem,
Fabrikation alleiniges streng gewahrtes Geheimniss der Firma:
H. UNDERBERG-ALBRECHT
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **Rheinberg** am Niederrhein.
Anerkannt bester Bitterlikör!
Prämirt: Düsseldorf 1852, München 1854, Paris 1855, London 1862, Coln 1865, Dublin, Oporto 1865, Paris 1867, Wittenberg 1869, Altona 1869, Bremen 1874, Coln 1875, Sydney 1879, Melbourne 1880, Clero, Porto Alegre 1881, Bordeaux 1882, Amsterdam 1883, Calcutta 1883/84, Antwerpen, Coln 1885, Adelaide 1887, Brüssel 1888, Chicago 1893.
Man verlange in Delicatess-Geschäften, Restaurants, Café's etc. ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

Frau Wm. A. Dahlkamp.
Markt 17.
Empfehle für die Sommer-Saison:
**Damen- und Kinderschürzen,
Spitzenkragen, Vorstedtschleifen,
Handschuhe, Korsetts,
Beinkleider, Staubrücke etc. etc.**
in neuer und schöner Auswahl zu den
billigsten Preisen, in bekannt guten
Qualitäten.
Die Preise sind im Schaufenster
vermerkt!

Viel Geld * * *
*** * * sparen Sie**
in Ihrem Haushalt durch ständige Verwendung von
Saccharin-Tabletten
(Fahlberg, List & Co. in Salbke-Westerhüsen a. E.)
dem besten, billigsten und gesündesten Süsstoff.
Der Ersatz von 1 Pfund Zucker
kostet nur
!10-12 Pfennige!
Zu haben in allen durch Saccharin-Plakate kennt-
lichen Drogen-, Kolonial- und Materialwaren-
handlungen.

Die Welt staunt!
Geld, Geld, Geld
kann man sparen und doch dabei gut rauchen. Ich versende jetzt nur noch
meine so sehr beliebten **Cuba-Pflanzer-Cig.** mit Sumatra-Deckblatt
gedeckt, 500 Stk. für 7 Mark, 1000 Stk. für nur 13 Mark portofrei ins
Haus geg. Nachn. oder vorher. Einzahlung d. Betrages. Kein Risiko,
Garantie, Umtausch oder Betrag zurück. Ferner versende ich 200 große
volle Spezial-Cigarren „La Emma“ für nur 7.50 Mark
franko.
M. Riess, Cigarrenfabrik, Lauenburg i./Bom. 41.

Dr. Hartung,
Frauen-Klinik,
Dortmund, Elisabethstrasse 2.
Aufn. findet statt in 3 Klassen.

Im Jahre 1900
waschen sich alle mit der echten
Radebeuler Lilienmilchseife
von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden,
weil es die beste Seife für eine
garte, weiße Haut und rothen Teint,
sowie gegen Sommerprossen und alle
Hautunreinigkeiten ist. a St. 50
Pf. bei W. Felting.

Eine große, zweirädrige
Karre
steht preiswert zu verkaufen bei
Adolf Tost,
Dachdeckermeister,
Ruttenheim in Camen.

Einen tiefen Blick
in die Ursachen der
allgemeinen Entnervung vermittelt
das vorzügliche Werk von Dr.
W. H. L. 4762
Der Rettungs-Anker.
Mit path.-anatom. Abbild. Preis
3 Mk. Allen denen, welche infolge
heimlicher Zungenbinden und Aus-
schweifungen an Schwäche, Nerven-
leiden, zeigt dieses Werk den
sichersten Weg zur Wiedererlangung
der Gesundheit und Manneskraft.
Zu beziehen durch das **Ritter-
gig.-G.,** Dittl. 1, sowie
durch jede Buchhandl.

Sichere Rettung
aller Hals-, Brust- und
Lungenkrankheiten.
Ein seit Jahrhunderten von Gene-
ration auf Generation vererbtes
Mittel, welches Tausende geheilt.
Bis zu seinem Tode hat der Ritter-
gutsbef. und Ritter v. Freytag
Rat erteilt. Jetzt J. Freytag,
früher Rittergutsbef., Brom-
berg, Pr. Posen. 5 Töpferstr. 5.
Erbitte zur Rückantwort
Briefmarke. d5682

**Luise Menne
Willi Vassmann**
Verlobte.
Camen, Ostern 1899.

**Krieger- u. Landwehrverein
Camen.**

General-Versammlung
Sonntag den 9. April a. cr.,
nachmittags 5 Uhr.
Tages-Ordnung:
1. Jahresrechnung und Wahl
der Revisoren.
2. Jubiläumsfest.
3. Mitteilung des Westfälischen
Krieger-Verbandes.
Der Vorstand.

**Turn-Verein
„Deutsche Eiche“
Weddinghofen.**

Sonntag den 9. April,
nachmittags um 4 Uhr,
bei Wirt H. Kute:
1. Quartal-Versammlung
1899.
Tages-Ordnung
wird im Vereinslokal bekannt ge-
macht.
Um pünktliches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Überzeugen Sie sich, dass meine
**Deutschland-
Fahrräder**
u. Zubehörtheile
die besten und dabei
die allerbilligsten sind.
Wiederverkäufer gesucht.
Haupt-Katalog gratis & franco.
August Stukenbrok, Einbeck
Deutschlands größtes
Special-Fahrrad-Versand-Haus

Starke Erbsenreifer
zu haben.
W. Schmidt,
Zwischenstraße 15.

**NESTLE'S
KINDERMEHL**
(MILCHPULVER)
NÄHRUNGSMITTEL
FÜR KLEINE KINDER

Marktpreise.
Dortmund, den 5. April.
Biedpreise
für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

Döhlen	60-63	14.70
Stiere	56-60	12.80
Kühe Ia.	58-60	—
„ IIa.	53-57	—
„ IIIa.	47-52	—
Schweine Ia.	47-52	—
Kälber d. Pfd. Schlachtgew.	66-74	—
„ IIa.	55-65	—
Schafe	58-60	—

Neuß, den 5. April.
Produktendef.
1894er Reiter

Weizen	100 Kilo	15.90	14.70
Roggen	„	18.80	12.80
Hafer	„	14.00	—
Raps	„	22.50	19.50
Rüböl (Rüböl)	„	—	—
Kartoffeln	„	3.80	2.50
Rübsil	„	43.75	49.50
gereinigtes Öl	„	51.75	—
Senf	50	5.80	2.30
Roggenstroh 500	„	13.50	12.80
Preßkuchen 1000	„	98.00	—
Kleien	50	5.20	—

Trud u. Verlag von G. May in Hörde.